

NICOLAS DROCOURT, *L'autre Empire du Milieu. La diplomatie byzantine (VIIe–XIIe siècles)*. Préface de Jean-Claude Cheynet (Collection „Histoire“). Rennes: Presses universitaires 2023. 307 pp, 5 maps. – ISBN 978-2-7535-8861-5

• MARTIN MARKO VUČETIĆ, LMU München
(vucetic@lrz.uni-muenchen.de)

Die hier zu besprechende Arbeit des französischen Byzantinisten NICOLAS DROCOURT ist Ergebnis und Synthese einer mehr als zwanzigjährigen Beschäftigung mit der byzantinischen Diplomatie, aus der unter anderem bereits eine monumentale, zweibändige Dissertationsschrift hervorging.¹ Demselben Zeitraum wie dort – der mittelbyzantinischen Epoche (7.–12. Jahrhundert) – widmet sich der Autor nun auch in seiner vorliegenden Studie. Diplomatie versteht er dabei als „un secteur-clé du fonctionnement de l'État“ (S. 13): Sie schlug eine Brücke zwischen universalistischem Anspruch sowie multipolarer Wirklichkeit und sicherte auf diese Weise maßgeblich den Fortbestand des Byzantinischen Reichs in einer oftmals feindlich gesinnten Umwelt.

In der Einleitung („Introduction“, S. 13–32) umreißt DROCOURT zunächst den Untersuchungszeitraum, stellt die wichtigsten Quellen vor – insbesondere Konstantins VII. *De cerimoniis* und *De administrando imperio* (Mitte 10. Jahrhundert) – und gibt einen kurzen Forschungsüberblick. Anschließend widmet er sich in drei großen, jeweils zwei Kapitel umfassenden Abschnitten unterschiedlichen Aspekten der byzantinischen Diplomatie.

Der erste Teil („Une diplomatie entre idéologie politique et réalités administratives“, S. 33–81) behandelt die ideologischen Grundlagen des byzantinischen Kaisertums sowie die institutionellen Träger der Diplomatie und ihre schriftliche Produktion.

Kapitel I („L'idéologie impériale face aux réalités“, S. 35–54) geht zunächst der byzantinischen Selbstsicht nach: Der Kaiser erscheint als Weltenherrscher (*kosmokrator*), Herr über die Ökumene (*oikumene*), Stellvertreter Gottes auf Erden und Hüter bzw. Vermittler einer als überlegen angesehenen griechisch-römischen Kultur. Vor allem aber ist er Friedensstifter

1. NICOLAS DROCOURT, *Diplomatie sur le Bosphore. Les ambassadeurs étrangers dans l'Empire byzantin des années 640 à 1204* (Association pour la promotion de l'histoire et de l'archéologie orientales, Mémoires 11, 1–2). Löwen 2015.

(*eirenopoios*) in einer als feindlich, barbarisch, gewalttätig und minderwertig befundenen Umwelt. DROCOURT kontrastiert diese „idéologie impériale“ mit den politischen Realitäten des Alltags und zeigt auf, wie pragmatisch und flexibel man in Konstantinopel – „le nombril de la ,terre habitée‘ ou *oikuménè*“ (S. 35) – auf diplomatischer Ebene zu agieren vermochte: So konnten konkurrierende Kaisertümer – wenn nötig – anerkannt, andere Herrscher faktisch als nahezu ranggleich behandelt oder der Begriff *oikumene* in seinem Bedeutungsumfang neu vermessen werden. Auch wurden mitunter einzelne Kaiser – in bewusster Gegenüberstellung zu und Abgrenzung von den „Barbaren“ – alles andere als friedensstiftend, sondern – negativ – als kriegerisch und eidbrüchig dargestellt.

Nach diesem ideengeschichtlichen Einstieg widmet sich DROCOURT in Kapitel II („L’administration byzantine et la diplomatie“, S. 55–81) der institutionellen Verankerung der byzantinischen Diplomatie und ihrem schriftlichen Output. Neben dem Kaiser selbst, der – gewissermaßen als oberster Diplomat – persönlich Gesandte und Herrscher im Palast empfing, stehen hier vor allem der *logothetes tou dromu* und sein Stab im Mittelpunkt, darunter auch die in den Quellen oft schwer fassbaren Dolmetscher (*hermeneutai*). DROCOURT untersucht sodann die schriftliche Produktion der diplomatischen Praxis: die Briefe der kaiserlichen Kanzlei, ihre Sprache und ihre sich im Laufe der Zeit wandelnde Gestaltung, ihr Inhalt und ihre Überlieferungsproblematik sowie die Waffenstillstands- und Friedensverträgen. Er geht der Frage nach, mit welchen Begriffen verschiedene Arten von Verträgen bezeichnet wurden, wie diese zustande kamen und ratifiziert wurden. Dabei spielen insbesondere Gesandte und die Frage ihrer Kompetenzen eine Rolle, aber auch die Bekräftigung geschlossener Vereinbarungen (insbesondere durch Schwur) sowie ihre Gültigkeitsdauer.

Nach diesem ideen- und verwaltungsgeschichtlichen Abschnitt rückt der zweite Teil des Buchs („Tractations, armes et acteurs de la diplomatie“, S. 83–174) sodann die diplomatische Praxis selbst und ihre Akteure in den Mittelpunkt.

Kapitel III („Des tractations à la géopolitique: armes et pratiques diplomatiques de l’Empire“, S. 85–128) ist den Verhandlungen gewidmet, die – sofern erfolgreich – in ein Abkommen mündeten. Da diese Prozesse in den Quellen meist nur indirekt greifbar sind, müssen sie über ihre Endprodukte, die Verträge, erschlossen werden. Verhandelt wurde über territoriale Fragen, Bündnisse, Gefangenenaustausche – besonders gut belegt am Fluss Lamos in Kilikien zwischen Byzantinern und Muslimen (9.–10. Jahrhun-

dert) – sowie über wirtschaftliche und handelspolitische Aspekte. Einen Schwerpunkt legt DROCOURT auf die Rolle des Geldes, das er als zentrale diplomatische „Waffe“ beschreibt: Zahlungen konnten Tribut- oder Geschenkcharakter haben, wobei die Grenzen oft fließend waren. Geschenke dienten nicht zuletzt dazu, Loyalitäten zu erkaufen und Unfrieden im Lager des Gegners zu stiften. Diese Praxis fußte auf der byzantinischen Vorstellung von der Gier der „Barbaren“. Mit Geld verbunden war auch die Verleihung byzantinischer Hofwürden, da diese regelmäßig mit Zahlungen (*rogai*) einherging. Daneben weist DROCOURT auf die große Vielfalt anderer Gaben hin – Stoffe (insbesondere Seide), Edelsteine, Reliquien – und hebt den antagonistischen Charakter des Austauschs von Geschenken hervor, durch den etwa Hierarchie dargestellt werden konnte. Schließlich untersucht er Heiratsbündnisse, die er als besonders wirkungsvolles und politisch gewichtiges Instrument der Diplomatie hervorhebt.

Kapitel IV („Ambassadeurs byzantins, ambassadeurs étrangers à Byzance et autres acteurs de la diplomatie“, S 129–174) widmet sich den Akteuren der Diplomatie, allen voran den Gesandten. Diese entstammten auf byzantinischer Seite in aller Regel den Eliten und bekleideten zumeist eine Würde bzw. ein Amt. Geistliche traten vor allem in den Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel als Legaten hervor. Entscheidend für die Auswahl war vor allem Vertrauen, und zwar idealerweise nicht nur das Vertrauen von Seiten des Kaisers, sondern auch des empfangenden Herrschers. Als weitere Qualifikationen identifiziert DROCOURT Anpassungs- und Improvisationsfähigkeit, Klugheit, Bildung, Eloquenz und Fremdsprachenkenntnisse. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er dem Handlungs- und Gestaltungsspielraum der Gesandten: Er reichte vom bloßen Überbringen von Nachrichten bis hin zu weitreichenden Verhandlungs- und Beschlussbefugnissen (stets verbunden mit der Gefahr des Machtmissbrauchs oder der Abweichung vom ursprünglichen Auftrag). Gesandte genossen zudem Immunität, die in aller Regel zumindest ihre körperliche Unversehrtheit garantierte. Darüber hinaus beleuchtet DROCOURT die weiteren Teilnehmer einer Gesandtschaft: das Gefolge der Legaten aus Schreibern, Sekretären, Geistlichen, Rechtsexperten, Dolmetschern sowie aus praktischen „Hilfskräften“ wie Stallknechten, Bäckern oder Köchen. Gesondert geht DROCOURT auf die Bedeutung von Geiseln, Exilierten, Überläufern, Gefangenen, Zeugen und schließlich Frauen im diplomatischen Verkehr ein, wobei es sich bei Letzteren fast ausschließlich um die Kaiserin oder die Kaiserinmutter handelte.

Im dritten Teil des Buchs („Des fastes du cérémonial aux réalités de la

guerre“, S. 175–253) befasst sich DROCOURT schließlich mit der konkreten Ausgestaltung der byzantinischen Diplomatie sowie ihren Methoden und Zielen.

Kapitel V („Réceptions et cérémonial : le faste palatin et les enjeux de l'accueil diplomatique à Constantinople“, S. 177–216) widmet sich Empfängen auswärtiger Gesandtschaften in Konstantinopel. Ausgangspunkt ist Konstantins VII. *De cerimoniis* mit seinen Protokollen von Gesandtschaftsempfängen aus der Mitte des 10. Jahrhunderts. DROCOURT hebt hervor, dass das Zeremoniell – insbesondere beim ersten Empfang – auf die Entrückung des Kaisers zielte: rituelles Schweigen, die *automata*, die vom Gast geforderte Proskynese und andere Elemente sollten seine Überhöhung des *basileus* inszenieren. Diese normativen Protokolle kontrastiert DROCOURT mit narrativen Quellen und weitet den Blick auf die Zeit vor und nach dem 10. Jahrhundert, wobei er zurecht markante Veränderungen unter den Komnenen und Angeloi (12. Jahrhundert) feststellt. Neben den eigentlichen Empfängen behandelt er weitere Elemente: Bankette – oft begleitet von Musik, Gesang und Schauspiel – stellten die *taxis*, die irdische Ordnung mit dem Kaiser an der Spitze, eindrucksvoll zur Schau. Auch das „Unterhaltungsprogramm“, das den Gästen in der Hauptstadt geboten wurde (etwa Pferderennen im Hippodrom oder Besuche bedeutender Kirchen, allen voran der Hagia Sophia), hatte eine diplomatische Dimension. Gleiches galt für die Unterbringung der Gäste. DROCOURT zeigt anschaulich auf, wie Berichte über Gesandtschaftsempfänge – oder über einzelne Elemente von ihnen – dazu genutzt wurden, die eigene Seite aufzuwerten bzw. die andere herabzusetzen. Ein letzter Aspekt, den dieses Kapitel behandelt, sind Spionageaktivitäten, denen Gesandte in der Fremde nachgingen.

Kapitel VI („Entre guerre et paix: les métamorphose de la diplomatie“, S. 217–253) beleuchtet die Diplomatie im Spannungsfeld zwischen Krieg und Frieden. Auch wenn das Ziel der Diplomatie die Sicherung oder Wiederherstellung des Friedens war, stellte sie – ebenso wie der Krieg – „l'une des armes de la politique extérieure de l'Empire“ (S. 217) dar. Diese enge Verbindung zeigte sich bereits in Elementen des Empfangszeremoniells sowie in Personalentscheidungen: So waren Militärs bei Empfängen auswärtiger Gesandtschaften präsent und übernahmen häufig selbst diplomatische Missionen. Abkommen konnten zudem unmittelbar im Feldlager des Kaisers geschlossen werden, wobei dessen Zelt als „Ersatzpalast“ fungierte. Anschließend arbeitet DROCOURT drei Kernstrategien byzantinischer Außenpolitik heraus: die Mobilisierung gegnerischer Feinde in deren Rücken, das Prinzip „*Divide et impera*“ sowie die Vermeidung von Zwei- oder

gar Mehrfrontenkriegen. Ergänzend untersucht er weitere Mittel der Diplomatie wie Spionage, Täuschung und List. Eine besondere Rolle schreibt DROCOURT den Grenzregionen zu: Aus ihnen stammten häufig Legaten oder die mit Diplomatie betrauten Beamten, und gerade hier fand Diplomatie oft konkret statt – sei es durch Gesandte oder durch den persönlich anwesenden Kaiser. Zugleich waren diese Grenzregionen aber nicht selten Ausgangspunkt von Aufständen und Usurpationen, bei denen auch die Nachbarn mitunter eine Rolle spielen konnten.

Das Buch schließt mit einer ausführlichen Zusammenfassung („Conclusion“, S. 255–264), in der die wichtigsten Ergebnisse festgehalten werden. Darin unterstreicht DROCOURT nochmals den Pragmatismus und die Anpassungsfähigkeit, die die byzantinische Diplomatie und ihre Akteure kennzeichneten. Eine zentrale Rolle spielte dabei „l’arme de séduction“ (S. 258): das Empfangszeremoniell im Palast und das Ensemble, das die kaiserliche Hauptstadt Konstantinopel bot, darunter insbesondere Hippodrom und Hagia Sophia. DROCOURT hebt zu Recht hervor, dass diese Inszenierungen nicht nur auf die auswärtigen Gäste, sondern ebenso auf die eigenen Untertanen zielten, die ihnen beiwohnten. Als weitere „Waffe“ nennt er die Vergabe von Geld und Geschenken, häufig im Zusammenhang mit der Verleihung von Hofwürden. Dieses Mittel war jedoch ambivalent: Zahlungen konnten Loyalitäten sichern, aber ebenso als Ausdruck byzantinischer Schwäche interpretiert werden. Der Versuch, durch Geld Krieg zu verhindern, erwies sich daher als „une arme à double-tranchant“ (S. 260). Schließlich unterstreicht DROCOURT den scheinbar paradoxen Charakter der Diplomatie: Sie diene dazu, Kriege vorzubereiten – und sie zugleich, wenn möglich, zu verhindern. Täuschung, List und Spionage waren dabei wichtige Instrumente. Mit diesen vielfältigen diplomatischen Mitteln, so DROCOURT, gelang es dem Reich und seinen Kaisern, über lange Zeit hinweg ein vergleichsweise stabiler Akteur in einem von ständigen Machtverschiebungen geprägten Umfeld zu bleiben.

Der Band enthält sechs nützliche Karten und eine Abbildung aus dem berühmten Scylitzes Matritensis; er schließt mit einer Bibliographie sowie mit einem Personen- und einem Völker- und Ortsnamensindex.

Mit seiner Studie hat DROCOURT eine äußerst gelungene und gut lesbare Synthese zur mittelbyzantinischen Diplomatie vorgelegt: stets auf dem neuesten Stand der internationalen Forschung und immer dicht an den Quellen. Herausgekommen ist ein facettenreiches Bild, das geistesgeschichtliche Grundlagen, institutionelle Strukturen, schriftliche Produktion und die

Akteure ebenso berücksichtigt wie die zeremonielle Ausgestaltung sowie Methoden und Ziele der mittelbyzantinischen Diplomatie. Wichtige Lücken sind dem Rezensenten nicht ins Auge gesprungen. Als besonders positiv darf hervorgehoben werden, dass DROCOURT – wie ein Blick in die beeindruckende Bibliographie deutlich macht – eine breite Palette an Quellen wie auch Forschungsliteratur unterschiedlichster Provenienz und Sprache genutzt und ausgewertet hat.

Die einzelnen Aspekte der byzantinischen Diplomatie untersucht und belegt DROCOURT anhand zahlreicher Fallbeispiele. Angesichts des großen Zeitraums, dem er sich widmet, und der Fülle an herangezogenen Quellen war es freilich nicht immer möglich, jede einzelne Nachricht ausführlich quellenkritisch zu diskutieren: Wenn es etwa im Theophanes Continuatus heißt, der ikonoklastische Kaiser Leon V. habe zur Bekräftigung eines Vertrags mit den Bulgaren deren Brauch gemäß Hunde geopfert und andere pagane Rituale vollzogen, während umgekehrt die heidnischen Bulgaren auf das Kreuz und die Evangelien schworen, so könnte es sich dabei durchaus um bloße, gegen den verhassten ikonoklastischen Kaiser gerichtete Polemik handeln (S. 79). Umstritten ist auch die (angebliche?) diplomatische Mission des späteren Patriarchen Photios nach Bagdad (S. 142, 157).² Hinterfragt werden könnten zudem die – nur bei Albert von Aachen belegte – Nachricht, Alexios I. Komnenos habe seinen eigenen Sohn und Thronfolger Ioannes II. während der Verhandlungen vor Konstantinopel im Zuge des Ersten Kreuzzugs als Geisel zu Herzog Gottfried von Bouillon geschickt (S. 161) sowie die von Anna Komnene berichtete Episode eines Kreuzfahrers, der sich in überheblicher Weise auf den Thron eben jenes Alexios', ihres Vaters, gesetzt habe (S. 167).³

Mit der Historizität solcher Nachrichten setzt sich DROCOURT zwar in aller Regel nicht im Text selbst, wohl aber zumeist in der jeweiligen Fußnote auseinander. Er entgeht somit weitestgehend dem Dilemma, mit dem sich eine solch breit angelegte Untersuchung stets konfrontiert sieht: entweder Geschichtswerke als eine Art „Steinbruch“ zu verwenden, indem – ohne den Kontext und die Darstellungsabsicht des Autors angemessen zu beachten – einzelne Nachrichten unkritisch entnommen werden, oder

2. Vgl. Fozio, Biblioteca. Introduzione di LUCIANO CANFORA, nota sulla tradizione manoscritta di STEFANO MICUNCO, a cura di NUNZIO BIANCHI e CLAUDIO SCHIANO. Pisa 2016, S. XXX–XLI.

3. Zur Thronepisode s. zuletzt RALPH-JOHANNES LILIE, Reality and invention. Reflections on Byzantine historiography. *Dumbarton Oaks Papers* 68 (2014) S. 157–210, hier S. 186–188.

aber durch ausführliche Kritik jeder einzelnen Nachricht einen nur schwer lesbaren Text zu produzieren. Mit dieser Strategie ist es DROCOURT gelungen, eine Studie vorzulegen, die sowohl für Byzantinisten als auch für Nicht-Byzantinisten gut verständlich und gut lesbar ist und die forthin als Standardwerk zur mittelbyzantinischen Diplomatie anzusehen sein dürfte. Versehen sind nur äußerst selten aufgefallen: so etwa „chrysoboullon logos“ (S. 74) und die griechisch-lateinische Mischform „Ekloga tôn nomôn“ (S. 40). Die *argyrokopoi* waren Silber-, nicht Goldschmiede („orfèvres“, S. 158). Uneinheitlich ist mitunter die Transkription arabischer Eigennamen (etwa S. 87: „Sayf ad-Dawla“, aber S. 88: „al-Tabari“). Dass Romanos I. den Bulgarenherrscher Simeon im Zuge ihres Treffens 924 als Kaiser anerkannte (S. 47, 69), ist unwahrscheinlich; viel eher dürfte diese Rangerhöhung erst seinem Sohn und Nachfolger Petär I. zugestanden worden sein, und zwar als dieser im Jahr 927 Maria, die Enkelin des Kaisers Romanos I., heiratete.⁴ Dass der Geschichtsschreiber und Bischof Wilhelm von Tyrus König Amalrich I. 1171 nach Konstantinopel begleitete (S. 189), ist – zumindest meines Wissens nach – nirgends belegt. Die im Vertrag, den Kaiser Alexios I. Komnenos im Jahr 1108 mit Bohemund, dem Fürsten von Antiocheia, in Diabolis schloss, genannten Nomismata der Prägung Michaels dürften sich auf Michael IV. (1034–41), nicht auf Michael VII. Dukas (1071–78) beziehen – unter Letzterem wurde der Feingehalt der Münzen erheblich reduziert (S. 108–109).⁵ Die Zuschreibung „isaurisch“ für die Kaiser des Zeitraums 717–802 (S. 48 und S. 249) ist pejorativ und ahistorisch; von daher sollte diese – aus dem syrischen Germanikeia stammende – Dynastie besser nicht als „isaurisch“, sondern als „syrisch“ bezeichnet werden.

Diese wenigen Monita tun dem Wert dieses beeindruckenden Buchs freilich in keinsten Weise Abbruch. Im Gegenteil dürfte spätestens mit dieser Studie die Feststellung DIMITRI OBOLENSKYS aus dem Jahr 1963, dass „the diplomacy of the Byzantine Empire still awaits its historian“⁶ und ih-

4. Vgl. bereits JONATHAN SHEPARD, A marriage too far? Maria Lekapena and Peter of Bulgaria. In: ADELBERT T. DAVIDS (Hg.), *The empress Theophano. Byzantium and the West at the turn of the first millennium*. Cambridge 1995, S. 121–149 (ND in: JONATHAN SHEPARD, *Emergent elites and Byzantium in the Balkans and East-central Europe*, Farnham – Burlington, VT 2011), S. 130 mit Anm. 27.

5. So zumindest die Interpretation von DIETHER RODERICH REINSCH: *Anna Komnene, Alexias*. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von DIETHER RODERICH REINSCH. Berlin – New York 2001, S. 471, Anm. 206.

6. DIMITRI OBOLENSKY, *The principles and methods of Byzantine diplomacy*. In: *Actes du XII Congrès International des Études Byzantines*, 1. Belgrad 1963, S. 45–63

re Bekräftigung durch ALEXANDER KAZHDAN knapp dreißig Jahre später („The statement remains valid today.“⁷) endgültig überholt sein: Zumindest für die mittelbyzantinische Epoche – das macht die Lektüre dieses Bandes klar – hat sie ihn nun gefunden.

Keywords

Byzantine diplomacy

(ND in: DIMITRI OBOLENSKY, *Byzantium and the Slavs*. London 1971), 45.

7. ALEXANDER KAZHDAN, The notion of Byzantine diplomacy. In: JONATHAN SHEPARD – SIMON FRANKLIN (Hg.), *Byzantine diplomacy. Papers from the Twenty-fourth Spring Symposium of Byzantine Studies, Cambridge, March 1990* (Society for the promotion of Byzantine studies, Publications 1), Aldershot – Brookfield 1992, S. 3–21, 3.